

Simon Spiegel

UNTERNEHMER IM WELTALL

Die Vision des Kurzfilms *Libra*

SF-Liebhaber kennen sich zwar mit unidentifizierbaren Objekten aller Art aus, aber im Februar 2013 tauchte ein filmisches Objekt auf YouTube auf, das auch hartgesottene Fans vor Rätsel stellte. Es handelte sich um den knapp 40-minütigen Kurzfilm *Libra*, ein Werk von 1978, das die Welt des Jahres 2003 zeigt. Ein Film, von dem sich nicht klar sagen lässt, ob es sich um einen Spiel- oder Dokumentarfilm handelt, und der inhaltlich irgendwo zwischen Techno-Utopie, Weltraumphantasie und neoliberaler Propaganda angesiedelt ist. Ein Film, der aus dem Nichts aufgetaucht ist, über den kaum etwas bekannt ist, dessen Thema in den vergangenen Jahren aber erstaunlich aktuell geworden ist.

Meines Wissens existiert abgesehen von einigen Beiträgen in Online-Magazinen, die unmittelbar auf die Veröffentlichung auf YouTube gefolgt sind, keine Literatur zu *Libra*.¹ Dieser Artikel ist somit als eine erste Spurensuche gedacht, als Versuch, ein wenig Licht in das Dunkel zu bringen, das den Film umgibt. Was ich im Folgenden präsentiere, ist das Ergebnis meiner eigenen Recherchen, die, wie sich zeigen wird, aber nur mäßig erfolgreich waren. Zwar gelang es mir, mit Zeitzeugen in Kontakt zu treten, die unmittelbar mit der Produktion von *Libra* zu tun hatten, aber selbst diese wussten wenig Konkretes zu berichten.

Damals im Jahre 2003

Zuerst aber zum Film selbst. Worum geht es? *Libra* beginnt mit einer Einstellung der Erde vom Weltraum aus; im Off hören wir eine Stimme, die berichtet, dass die Welt im Begriff sei zu kollabieren. Inflation, Überbevölkerung, Hunger, Arbeitslosigkeit, explodierende Energie- und Gesundheitskosten, kurz: »bankrupt cities, bankrupt

states, bankrupt nations, and morally bankrupt people«. Was im Voiceover beschrieben wird, ist aber nicht die Gegenwart des Jahres 1978, sondern, wie wir durch eine Einblendung erfahren, die des Jahres 2003, also für das zeitgenössische Publikum 25 Jahre in der Zukunft. Es herrscht mit der International Planning Commission eine Art Weltregierung. Doch wer meint, dass in einer Welt, die einer globalen politischen Führung unterliegt, vieles besser sei, hat sich getäuscht. All die zu Beginn genannten Probleme gehen auf das Konto der Planungskommission, sind eine Folge ihrer bürokratischen Schwerfälligkeit und planerischen Unfähigkeit.

Welche Folgen die Ineffizienz dieser weltweiten Bürokratie hat, sehen wir in der folgenden Szene. Eine Gruppe von Investoren trifft sich in einem Bürohaus an der Wall Street in New York; die Kleidung ist elegant, das Mobiliar teuer, doch fällt auf, dass alle Anwesenden in dicke Mäntel gehüllt sind. Die Heizung ist wegen verordneter Rationierung nicht in Betrieb, und später wird auch noch der Strom ausfallen. Für die versammelten Investmentbanker nichts Neues. Man kennt das von vielen früheren Gelegenheiten, weshalb schnell Kerzen zur Hand sind.

Die Situation ist verheerend, aber nicht völlig hoffnungslos. Trotz des lähmenden Griffs der International Planning Commission scheint es nach wie vor einen freien Markt zu geben, an dem Interessierte Investitionen tätigen können. Tatsächlich sind die Banker – fünf Männer und eine Frau, die sich erst spät zu Wort meldet – zusammengekommen, um ein konkretes Projekt zu besprechen. Es geht um die Finanzierung eines Weltraum-Habitats. Diese Raumstation wäre keineswegs die erste ihrer Art, sondern eine Erweiterung der bereits existierenden Station Libra. Libra ist die letzte Bastion des freien Marktes, finanziert durch die Privatwirtschaft, frei von staatlicher Kontrolle. Allerdings ist sich die New Yorker Runde uneins, wie die mittelfristigen Überlebenschancen dieses Projekts stehen und ob es politisch opportun sei, das Vorhaben zu unterstützen. Deshalb beschließt man, Howard, einen der Anwesenden, als Kundschafter ins All zu schicken. Er soll sich ein Bild der Station machen und dann berichten.

Parallel findet bei der International Planning Commission ein ganz ähnliches Treffen statt. Auch hier beobachtet man Libra kritisch, wenn auch aus anderen Gründen. Die Raumstation droht die

etablierte Ordnung zu stören, die alles kontrollierenden Kartelle zu unterwandern und die Machthaber um ihre Pfründe zu bringen. Wie deutlich wird, ist man bei der Kommission nicht überall gleich ineffizient. Wenn es darum geht, die eigenen Büros zu beheizen, ist trotz allgemeinem Notstand genug Energie vorhanden. Da die Kommission Libra als Bedrohung dieses Arrangements wahrnimmt, schickt sie ebenfalls einen Mann – Senator Gordon – ins All, der sich vor Ort umschauen soll.

Wie schon oft bemerkt wurde, weisen klassische literarische Utopien in der Tradition von Thomas Morus' *Utopia* (1516) keinen nennenswerten Plot auf. Erzählt wird meist die Geschichte eines Reisenden oder Schiffbrüchigen, der auf den utopischen Staat trifft und dem – und mit ihm der Leserin – in der Folge ausführlich erklärt wird, wie die utopische Ordnung funktioniert. Der narrative Rahmen dient somit nur als Vorwand für ausführliche Monologe, in denen die Vorzüge des utopischen Staates detailliert dargelegt werden.² *Libra* orientiert sich – ob bewusst oder nicht sei dahingestellt – deutlich an dieser Struktur. Nicht nur besteht der Film fast ausschließlich aus Szenen, in denen Menschen sprechen respektive in denen eine Figur zu ausführlichen Erklärungen ausholt, zweimal wird die Spielhandlung sogar durch lehrfilmartige Einschübe unterbrochen. Mit Schaubildern, Animationen und erklärendem Off-Kommentar wird dargelegt, wie die Weltraumstation funktioniert.

Der erste dieser Einschübe erfolgt, als die beiden Kundschafter in ihrer Rakete – deren Inneres an eine Hotellobby erinnert – Libra ansteuern. Ein Informationsfilm klärt die Reisenden über den Aufbau der Station auf. Ihr Kern besteht aus einer rotierenden Kugel, auf deren Innenseite Pflanzen wachsen, Flüsse fließen und zehntausend Menschen leben. Dass die Station im All schwebt, bringt handfeste Vorteile mit sich: In der Schwerelosigkeit lassen sich große Strukturen viel einfacher zusammenbauen als auf der Erde, und durch das Fehlen der Atmosphäre und des Tag-Nacht-Zyklus gestaltet sich die Gewinnung von Solarenergie viel effizienter.

Für den Rest des Films wechseln sich Gespräche der beiden Emisäre sowie einer Mitreisenden, über deren Beweggründe wir nichts Genaueres erfahren, mit Bewohnern von Libra und Diskussionen der Investoren in New York ab. Dazwischengeschoben sind eine weitere Lehrfilmsequenz sowie erstaunlich gut gemachte Modellaufnahmen,

die Szenen im All zeigen. Eigentlicher Showdown ist eine Fernsehdiskussion zwischen Libra-Präsident Paul Baker und Senator Gordon, bei der Letzterer den Kürzeren zieht. Baker holt zum Schluss zu einem Monolog aus, in dem er die Erfolge Libras der Stagnation auf der Erde gegenüberstellt; es sind die Worte, die ganz zu Beginn im Off zu hören waren. Der Film schließt mit einer weiteren Szene im Wall-Street-Sitzungszimmer, bei der die Investoren übereinkommen, bei Libra einzusteigen, und einem Gespräch des auf die Erde zurückgekehrten Gordon mit dem Kommissionsvorsitzenden Edgar Brown. Nach dem blamablen Fernsehauftritt des Senators ist die Stimmung schlecht, die Kommission fürchtet um ihre Daseinsberechtigung. Brown schlägt vor, Libra mit hohen Steuern handlungsunfähig zu machen, dem letzten Mittel staatlicher Gewalt, doch Gordon ist skeptisch, ob dies gelingen wird.

Obwohl *Libra* keinen nennenswerten Plot besitzt und wir meist den Ausführungen einer Figur lauschen, erfahren wir relativ wenig darüber, wie die Weltraumgesellschaft funktioniert. Es gibt eine demokratisch gewählte Regierung, deren aktueller Vorsitzender der erwähnte Baker ist, ein »former professor of market philosophy at Stanford University«. Die Befugnisse der Regierung sind, wie betont wird, strikt begrenzt. Entscheide werden im Zweifelsfall dem Einzelnen respektive dem Markt überlassen. Was das konkret bedeutet, wo man auf Libra die Grenze zwischen dem Interesse der Allgemeinheit und dem des Einzelnen zieht und mit welchen politischen Instrumenten Fragen entschieden werden, bleibt offen.

Auffällig ist, wie divers die Führungsriege von Libra sich präsentiert: Baker ist Afroamerikaner, Dr. Chin, der technische Mastermind, ist Asiate, und angestoßen wurde das ganze Vorhaben ursprünglich von der Investorin Ann Morris. Darüber hinaus erfahren wir aber so gut wie nichts über die Organisation des Zusammenlebens auf der Raumstation. Die Details zur Wirtschaftsordnung beschränken sich auf das witzige Detail, dass Libra eine eigene Währung besitzt, den Hayek, dessen Name natürlich auf den neoliberalen Vordenker und Wirtschaftsnobelpreisträger Friedrich August von Hayek anspielt. Viel wichtiger als regulatorisches Klein-Klein ist, dass Libra einen Zufluchtsort für »regulation refugees« darstellt. Die Abwesenheit von Einschränkungen schafft die Atmosphäre von Freiheit und Kreativität, welche die technischen Innovationen auf Libra überhaupt erst

ermöglichen. Ein Beispiel Libra'scher Innovation ist Abacus, ein Computer, den man ähnlich wie Siri über Spracheingabe bedient und der eine Fülle von Informationen bereithält. Als Howard Genaueres über die Armbanduhr wissen will, die er auf Libra gekauft hat, liefert Abacus sofort deren Spezifikationen sowie den Hinweis, dass es zahlreiche Beschwerden über das Modell gab. Auf die Frage, welche Uhr Abacus anstatt der gekauften denn empfehlen würde, wiederholt der Computer aber lediglich die Phrase »freecision«. »Freecision«, kurz für »free decision«, bedeutet, dass Abacus nur objektive Informationen geben, nicht aber entscheiden kann, was für die Einzelne das Beste ist. Das ist jedermanns eigene »freesponsibility«.

Die auf Libra hochgehaltene »freesponsibility«, die sehr an die in jüngster Zeit so gerne beschworene Eigenverantwortung erinnert, steht in direktem Gegensatz zu allem, was die World Commission macht. Wie anhand der Gespräche im Wall-Street-Büro deutlich wird, ist die allgemeine Stagnation nämlich gewollt. Die Globalplaner wollen die billige Sonnenenergie, die Libra liefern könnte, gar nicht. Diese würde nicht nur ihre Macht untergraben, ein Übermaß an Energie würde, so ihre Überlegung, zu mehr Automatisierung und somit zu mehr Arbeitslosigkeit führen.

World Research Inc.

Libra wurde von World Research Inc. (WRI) produziert, einem 1969 in San Diego gegründeten konservativ-libertären Thinktank. Auch zu World Research Inc. existieren nur wenig Informationen. Eine der wenigen Quellen, die ich finden konnte, ist das 1980 erschienene *The Conservative Decade*, eine Art *Who is Who* der US-amerikanischen Rechten (das Vorwort stammt vom damaligen kalifornischen Gouverneur Ronald Reagan). Darin wird WRI folgendermaßen beschrieben: »One of the best of the free-enterprise groups is a San Diego-based foundation, World Research Incorporated (WRI), which is staffed by twenty-one bright free marketeers« (Roberts 1980: S. 80).

WRI scheint in den 1970er-Jahren vor allem an US-Universitäten aktiv gewesen zu sein. Ziel war es, die akademische Jugend von den Segnungen des freien Marktes zu überzeugen und vor den Gefahren des »Big Government« zu warnen. Dass dies nötig war, zeigte die

Auswertung einer 1973 von WRI durchgeführten Umfrage. Im Rahmen der Erhebung wurden fast 40 000 Fragebögen verschickt, von denen 14 098 retourniert wurden.³

Die Befragten mussten zu einer Reihe von Aussagen Stellung nehmen, beispielsweise zu folgender: »The government should pass better legislation and provide adequate funds to correct economic inequities« (Keating 1978: S. 17). – Für die Verfasser der Studie steht fest, dass ein Verfechter des freien Marktes diese Aussage auf keinen Fall unterstützen darf. Allerdings scheint diese Ansicht nicht weitverbreitet, das Fazit der Untersuchung fällt düster aus: »About 76 % of the college students in the United States hold either consistently anti-free market beliefs or philosophically contradictory beliefs about government and freedom« (Keating 1978: S. 6).

Es gab also viel zu tun, weshalb WRI in den folgenden Jahren einige Aktivität entwickelte und unter anderem die Zeitschrift *WORLD RESEARCH INK* (Auflage 50 000 Stück) und eine Reihe von Büchern herausgab sowie vier Filme produzierte.

Unter den Filmen ist insbesondere *The Incredible Bread Machine* (Regie: Theo Kamecke) von 1975 hervorzuheben, der auf das gleichnamige 1966 erschienene Buch von R. W. Grant zurückgeht, das 1974 in einer stark überarbeiteten Fassung von WRI neu aufgelegt wurde. Dieses »libertarian manifesto« und der Film gleichen Titels wurden weit rezipiert. Das Buch wurde bis 1980 über 200 000 Mal verkauft, und vom Film waren 1100 Kopien im Umlauf. In einem Artikel der *WASHINGTON POST* von 1981 ist davon die Rede, dass der Film, in dem unter anderem Wirtschaftsnobelpreisträger Milton Friedman auftritt, von 25 Millionen Menschen gesehen wurde (Morgan 1981). Ob diese Zahl korrekt ist, lässt sich nicht überprüfen. Auf jeden Fall haben Buch und Film aber zahlreiche Spuren hinterlassen. Tyler Cowen etwa, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der George Mason University, der regelmäßig für Publikationen wie das *WALL STREET JOURNAL*, *FORBES* und *NEWSWEEK* schreibt, gibt das Buch als wichtige Inspiration an (Cowen 2010).

Das breite Echo, das *The Incredible Bread Machine* ausgelöst hat und das sich anhand zahlreicher Quellen belegen lässt, steht in völligem Kontrast zu *Libra*. Nicht nur gibt es keine Forschung zu dem Film, ich konnte nur sehr wenige Quellen ausfindig machen, die belegen, dass der Film überhaupt gesehen wurde. Dies ist

umso erstaunlicher, als dass dessen Herstellung offensichtlich aufwendig war. Da die Qualität des YouTube-Films mäßig ist, ist ein abschließendes Urteil schwierig, und selbstverständlich können sich die Trickaufnahmen nicht mit denen einer Großproduktion messen. Alles in allem wirkt *Libra* aber nie wie eine billig zusammengebastelte Hinterhofproduktion.⁴ Eine der wenigen verfügbaren Quellen gibt die Produktionskosten denn auch mit 280 000 Dollar an, was für einen Kurzfilm Mitte der 1970er-Jahre eine beachtliche Summe darstellt.

Die einzige Quelle, die ich ausfindig machen konnte, in der ausführlicher von *Libra* die Rede ist, ist ein Artikel in der Zeitschrift *LIBERTARIAN REVIEW* vom November 1978.⁵ Der Autor Milton Mueller zeigt sich darin zwar sehr erfreut, dass es nun neben *The Incredible Bread Machine* und einem anderen Titel, den ich nicht eindeutig identifizieren konnte, noch einen weiteren libertären Film gibt. Nach einigem Lob – die Tatsache, dass Baker schwarz ist, wird besonders hervorgehoben – kritisiert der Autor dann, dass die Mischung aus Lehr- und Spielfilm nicht recht funktioniere. Interessant ist der Hinweis auf Begleitmaterial zum Film (das aber nirgends erhalten zu sein scheint):

But Patty Newman and World Research did not stop there. They developed an elaborate program of backup materials for classroom use of the film, including a newspaper that is supposed to be published by the space station. The paper includes articles on *Libra's* form of government, accounts of various property rights conflicts that might arise in such a colony, and a letter to the editor from a space pietist complaining about the popularity of free-fall sex in zero-gravity chambers. (Mueller 1978: S. 14)

Außer diesem Artikel und dem Hinweis, dass *Libra* 1978 an der Jahresversammlung der Libertarian Party gezeigt wurde (Riggenbach 1978), existieren wie gesagt kaum Quellen. Zwar gelang es mir, mit zwei ehemaligen WRI-Mitarbeitenden in Kontakt zu treten, viel Neues kam auf diesem Weg allerdings nicht zusammen. Susan Love Brown, heute Professorin für Ethnologie an der Florida Atlantic University, stieß 1974 zu dem Thinktank und war dort an der Neufassung von *The Incredible Bread Machine* sowie an der Produktion des auf

dem Buch basierenden Films beteiligt. Gemäß eigener Aussage hat sie aber noch nie von *Libra* gehört. Sie sah den Film erst, nachdem ich sie in einer E-Mail darauf aufmerksam machte.

Michael Newbrough, emeritierter Professor für Political Science am Palomar College San Diego, Kalifornien, stieß kurz nach Brown zu WRI, war in die Produktion von *Libra* involviert, wusste aber ebenfalls wenig zu berichten. Auch er betont, wie aufwendig die Produktion war: Es agierten professionelle Schauspieler, und insbesondere die für die Weltraumaufnahmen verwendeten Modelle waren sehr kostspielig. Nach Newbrough wurde das ursprüngliche Budget, das zwischen 200 000 und 300 000 Dollar lag, wohl überschritten, was dann auch zu Meinungsverschiedenheiten innerhalb von WRI führte.

Treibende Kraft hinter dem Film sei Patty Newman gewesen, die als Regisseurin aufgeführt ist. Newman, die vorher und nachher nie mehr bei einem Film Regie geführt hat und vor allem als rechtskonservative Publizistin tätig war, wird auch in anderen Quellen als Spiritus Rector und öffentliches Gesicht von WRI beschrieben, während sich der Gründer und nominelle Chef Ted Loeffler im Hintergrund hielt.⁶

In der klassischen Utopie ist die alternative Gesellschaftsordnung kein Selbstzweck; den wenigsten Autoren geht es darum, diese in die Realität umzusetzen. Eigentliches Ziel ist der Entwurf eines Gegenbilds zur aktuellen Situation. Durch die Konfrontation mit radikal anderen Verhältnissen soll deutlich werden, dass nichts so sein muss, wie es ist, dass Alternativen zur Gegenwart denkbar sind. Eine Bemerkung Newbroughs deutet an, dass WRI mit *Libra* etwas Vergleichbares beabsichtigte. Der Film sollte nicht, oder zumindest nicht primär, für die Besiedelung des Alls werben, sondern »educate as many as possible about the benefits of free-market solutions to social/economic problems [...] The goal was to stimulate economic thought in higher education toward the benefits of free-markets and individualism«.

Zugleich ist die gezeigte Raumstation kein reines Hirngespinnst – »[i]t wasn't just a fantasy.« Nicht umsonst wendet der Film viel Zeit und großen produktionstechnischen Aufwand dafür auf, das Weltraumhabitat als realistisches Unterfangen darzustellen. Auch diesbezüglich bewegt sich WRI ganz in der utopischen Tradition;

obwohl die wenigsten Utopien zur direkten Umsetzung gedacht sind, versuchen sie doch fast alle, durch innere Schlüssigkeit und Vollständigkeit zu überzeugen. Das entworfene Gemeinwesen mag nicht als politischer Bauplan gedacht sein, soll aber dennoch als seriöses Unterfangen erscheinen. Nur wenn es ernst genommen wird, kann das Gegenbild die Realität ernsthaft infrage stellen.

The High Frontier

Obwohl es WRI in erster Linie um ein Plädoyer für den freien Markt und möglichst wenig staatliche Regelung ging, ist es *Libra* in gewissem Sinne doch wieder sehr ernst mit der Besiedelung des Alls. Das Gezeigte mag aus heutiger Sicht naiv optimistisch erscheinen, schließlich sind wir gut 20 Jahre nach dem Jahr, in dem der Film spielt, weit von seinen Visionen entfernt. Die präsentierten Pläne sind aber keine reinen Hirngespinnste, vielmehr nimmt *Libra* Ideen auf, die Mitte der 1970er-Jahre sehr populär waren.

Konkret stützt sich Newmans Film auf die Konzepte, die der Physiker Gerard K. O'Neill in seinem 1976 erschienenen *The High Frontier* darlegt. O'Neill, der im Abspann als »Special Consultant on Space Technology« aufgeführt ist, war nicht der Erste, der die Besiedelung des Alls propagierte. Unter SF-Fans waren diese Ideen schon lange populär, und selbst Wernher von Braun, der Vater der V2 und einer der Leiter des Apollo-Programms, hatte bereits in den 1950er-Jahren von der Besiedelung des Alls gesprochen. Was O'Neills Pläne auszeichnete, war, dass er sich nicht auf die Besiedelung anderer Planeten konzentrierte, sondern argumentierte, dass riesige Raumstationen, die sogenannten O'Neill-Zylinder, viel effizienter seien. Zudem unterlegte er seine Pläne mit detaillierten Berechnungen und illustrierte sie mit ansprechenden Zeichnungen. Insbesondere diese Illustrationen entpuppten sich als ein hervorragendes PR-Mittel, mit dem O'Neill für seine Ideen werben konnte.

Wie W. Patrick McCray in seiner Studie *The Visioneers* argumentiert, reagierte O'Neill mit seinem Vorhaben auf das in den 1970er-Jahren aufkommende Bewusstsein, dass die Ressourcen auf der Erde endlich seien und die Menschheit darauf reagieren müsse.⁷ Exemplarisch hierfür steht die 1972 vom Club of Rome veröffentlichte

Studie *The Limits to Growth*, die anhand von Computersimulationen argumentiert, dass die Menschheit im Laufe der kommenden Jahrzehnte die absolute Wachstumsgrenze erreichen würde.

McCray sieht sowohl die pessimistischen Szenarien eines Club of Rome wie auch die Weltraum-Phantasien O'Neills als Ausdruck einer veränderten Haltung gegenüber der Zukunft, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich durchsetzte. Die Zukunft erschien zusehends nicht mehr als etwas, das uns unweigerlich widerfährt, sondern als ein Ereignis, das antizipierbar und verstehbar und somit auch bis zu einem gewissen Grad steuerbar ist. Die in den 1950er-Jahren entstehende wissenschaftliche Disziplin der Futurologie, in deren Tradition *The Limits to Growth* steht, ist hierfür deutlichster Ausdruck. Auch wenn O'Neill und der Club of Rome gänzlich verschiedene Vorstellungen haben, wie auf die drohenden Probleme zu reagieren ist, steht für beide fest, dass künftige Entwicklungen durch Maßnahmen in der Gegenwart beeinflusst werden können. O'Neills Antwort auf die düsteren Prognosen des Club of Rome und andere besorgniserregende Entwicklungen – Newbrough erwähnt in seiner E-Mail den Ölschock von 1973 – sind seine Zylinder. In den Weiten des Alls stellt Überbevölkerung kein Problem mehr dar, und dank der Sonne ist auch genug Energie vorhanden, um das Überleben der Menschheit sicherzustellen.

O'Neills Ideen stießen in den 1970er-Jahren auf offene Ohren. Nicht zuletzt bei der NASA, die trotz erfolgreicher Mondlandung 1969 in den 1970er-Jahren drastische Kürzungen hinnehmen musste und entsprechend an neuen zukunftssträchtigen Projekten interessiert war. Im Sommer 1975 leitete O'Neill einen zehnwöchigen Workshop für die Raumfahrtbehörde, dessen Ergebnisse in dem 1977 veröffentlichten Bericht *Space Settlements: A Design Study* festgehalten wurden.⁸

Aber nicht nur die Raumfahrt-Community im engeren Sinn sprang auf die Idee der Weltraumkolonisierung an. O'Neill fand mit seinem Vorhaben bei ganz unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen Anklang. Bereits der Titel seines Buches knüpft explizit an den US-amerikanischen Mythos der *Frontier* an, also an die Vorstellung der Besiedelung eines – vermeintlich – unberührten und menschenleeren Kontinents. Daneben sprachen sowohl Vertreter der Hippie-Bewegung als auch politisch rechts stehende Befürworter des freien Marktes wie eben WRI auf O'Neills Vorschläge an.

Aus europäischer Sicht mag es überraschend erscheinen, dass sich hier Gruppen zusammenfinden, die sich nach unseren Maßstäben in fundamentalen Punkten ideologisch unversöhnlich gegenüberstehen, dass Gegenkultur-Ikone und LSD-Guru Timothy Leary ebenso zu O'Neills Anhängern gehörte wie das Team von WRI. Aus US-amerikanischer Perspektive ist dies aber sehr viel weniger widersprüchlich, da die Gegenkultur auch eine ausgeprägt libertäre Schlagseite aufweist. Der Bruch mit dem Establishment, etwa das Gründen einer Kommune, ist auch als Ablehnung jeglicher Zentralregierung und Ausdruck jenes »rugged individualism« zu verstehen, der als typisch für die Frontier-Pioniere gilt. Zugleich muss der Ausstieg aus der Gesellschaft kein Ablehnen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bedeuten. Beim erfolgreichen Führen einer Kommune geht es nicht zuletzt darum, die neuesten Technologien effizient zu nutzen, sodass die Natur möglichst wenig belastet und zugleich maximale Unabhängigkeit gewährleistet wird.

Ein typischer Vertreter dieser auch als »kalifornische Ideologie« (Barbrook/Cameron) bezeichneten Haltung ist der in Europa weitgehend unbekanntere Stewart Brand, der Ende der 1960er-Jahre den *Whole Earth Catalog* herausgab. Der Schwerpunkt dieses Gegenkultur-Magazins, das Steve Jobs als »one of the bibles of my generation« bezeichnet hat,⁹ lag auf Produktbewertungen. Brand empfahl Werkzeuge, die es ermöglichen sollten, unabhängig und umweltschonend zu leben. Für ihn stellten die von O'Neill propagierten Raumstationen schlicht den logischen nächsten Schritt dar – Kommunen im All als die konsequenteste Form des Aussteigens. 1975 unterstützte Brand denn auch eine von O'Neill organisierte Tagung und gab 1977 den Band *Space Colonies* heraus, zu dem der Physiker seinerseits Beiträge beisteuerte.

In den Schluss-Credits von *Libra* steht O'Neills Name an erster Stelle, und einige der im Film zu sehenden Schaubilder scheinen direkt aus dem *Space-Settlement*-Bericht der NASA zu stammen. Wie sehr O'Neill aber tatsächlich in die Produktion von *Libra* involviert war oder ob sein Name vor allem dazu dienen sollte, dem Gezeigten mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen, kann ich nicht rekonstruieren. Angesichts der Popularität, die O'Neill für einige Zeit genoss, überrascht es auf jeden Fall, dass *Libra* kaum Widerhall fand. Denn auch unter den Anhängern seiner Pläne scheint der Film unbekannt zu sein.

Nerds im Weltall

Es ist kein Zufall, dass Steve Jobs Stewart Brand als wichtigen Einfluss nennt. Die »kalifornische Ideologie«, für die Brand steht, diese eigentümliche Mischung aus neoliberaler Staatsfeindlichkeit, radikalem Individualismus und dem Glauben, dass sich die Welt durch technische Innovationen und nicht durch politische Initiativen verbessern lässt, prägt einen Großteil des heutigen Silicon Valleys.

Insofern entbehrt es nicht einer gewissen Folgerichtigkeit, dass Raumfahrt zum Hobby der heutigen Silicon-Valley-Milliardäre geworden ist. Sowohl Elon Musks SpaceX als auch Jeff Bezos' Blue Origin atmen deutlich den Geist O'Neills. Während Musk aber den Mars besiedeln will und nichts von Raumstationen hält, beruft sich Bezos explizit auf O'Neill und dessen Ideen. An einem Anlass seines Raumfahrtunternehmens Blue Origin im Mai 2019 legte er seine Ideen erstmals ausführlich dar.¹⁰

Ob Bezos *Libra* je gesehen hat, entzieht sich meiner Kenntnis. Es ist auf jeden Fall interessant, wo sich die Argumentation des Amazon-Chefs und jene des Films überschneiden und in welchen Punkten sie divergieren. Obwohl sich Bezos in seinen Ausführungen nie explizit staatskritisch gibt, scheint für ihn doch festzustehen, dass die Besiedelung des Alls Aufgabe der Privatwirtschaft ist, dass nur hier die dafür nötige Innovation entstehen kann. Seine Motivation für diesen Schritt ist aber nicht die Flucht vor Steuern und Regulierungen, sondern die Endlichkeit irdischer Ressourcen, allen voran der Energie. Mittelfristig werde es auf der Erde nicht möglich sein, genug Energie zu produzieren, um das konstant steigende Bedürfnis der Menschheit zu befriedigen.

Wie die Gründer von *Libra* sieht auch Bezos den Weltraum als künftige Spielwiese für risikofreudige Investoren. Dereinst sollen sich Tausende von Firmen im All tummeln, momentan sei dies aber noch nicht möglich, es fehle an der nötigen Infrastruktur. Die Aufgabe seiner Firma Blue Origin sieht Bezos ausdrücklich nicht im Bau von O'Neill-Zylindern, sondern im Bereitstellen ebendieser Infrastruktur. Was in *Libra* in wenigen Jahren möglich ist, ist für ihn ein Mehrgenerationen-Projekt, weshalb im Publikum auch Kinder und Jugendliche sitzen, die er zum Schluss direkt anspricht.

Obwohl Bezos bewusst bescheiden auftritt und er mehrfach betont,

dass der Erde Sorge getragen werden muss – »there is no planet B« –, kann man sich dennoch nicht des Eindrucks erwehren, dass er sich mit Luxusproblemen beschäftigt und sich die von ihm mobilisierte technisch-wissenschaftliche Kompetenz für sehr viel akutere Probleme einsetzen ließe. Nun kann man argumentieren, dass es den Silicon-Valley-Moguln freisteht, ihr Geld auszugeben, wo immer es ihnen gefällt. Das ist richtig, macht aber zugleich auch deutlich, dass man sich die in *Libra* beschworene »freesponsibility« erst einmal leisten können muss.

Literatur

- Barbrook, Richard/Cameron, Andy: »The Californian ideology«. In: SCIENCE AS CULTURE 6.1, 1996, 44–72. DOI: 10.1080/09505439609526455.
- Brand, Stewart: *Space Colonies*. Harmondsworth: Penguin Books 1977.
- Cowen, Tyler: »Books Which Have Influenced me Most«. *Marginal Revolution*, 16. März 2010, <https://marginalrevolution.com/marginalrevolution/2010/03/books-which-have-influenced-me-most.html> – Zugriff: 25. April 2022.
- Grant, R. W.: *The Incredible Bread Machine*. Überarb. und erw. Aufl. San Diego: World Resarch Inc. 1974.
- Johnson, Richard D./Holbrow, Charles: *Space Settlements. A Design Study*. Washington: NASA 1977.
- Keating, Karl: *Student-Faculty Opinion Poll. Nationwide Surveys on Student and Faculty Opinions of Free Market Philosophy*. San Diego: World Research Inc. 1978.
- Manning, Adam D. A.: »Libra – A Film from 1978 about Space Colonies«. *Project Ion*, 26. August 2013, <http://projection3.blogspot.com/2013/08/libra-film-from-1978-about-space.html> – Zugriff 25. April 2022.
- McCray, W. Patrick: *The Visioneers. How a Group of Elite Scientists Pursued Space Colonies, Nanotechnologies, and a Limitless Future*. Princeton: Princeton University Press 2012.
- Morgan, Bob: »Conservatives: A Well-Financed Network«. In: WASHINGTON POST, 4. Januar 1981, <https://www.washingtonpost.com/archive/politics/1981/01/04/conservatives-a-well-financed-network/a9bf1eb4-596d-4ad1-800a-8f4374a8013e/> – Zugriff: 25. April 2022.

- Mueller, Milton: »The Movement«. LIBERTARIAN REVIEW, November 1978, S. 14–16.
- Novak, Matt: »Libra: The 21st Century (Libertarian) Space Colony«. SMITHSONIAN MAGAZINE, 15. Februar 2012, <https://www.smithsonianmag.com/history/libra-the-21st-century-libertarian-space-colony-19119736/> – Zugriff: 25. April 2022.
- O'Neill, Gerard K.: *The High Frontier. Human Colonies in Space*. New York: Bantam 1978.
- Riggenbach, Jeff: »Convention Diary 1978«. *Libertarianism.org*, 1. Oktober 1978, <https://www.libertarianism.org/publications/essays/convention-diary-1978-senior-editor-jeff-riggenbachs-personal-record-years> – Zugriff: 25. April 2022.
- Roberts, James C.: *The Conservative Decade. Emerging Leaders of the 1980s*. Westport: Airlington House Publishers 1980.
- Schölderle, Thomas: *Utopia und Utopie. Thomas Morus, die Geschichte der Utopie und die Kontroverse um ihren Begriff*. Baden-Baden: Nomos 2011.
- Spiegel, Simon: *Bilder einer besseren Welt. Die Utopie im nicht-fiktionalen Film*. Marburg: Schüren 2019.

Endnoten

- 1 Lesenswert ist insbesondere der ursprünglich auf dem *Paleofuture Blog* veröffentlichte Beitrag von Matt Novak, der mittlerweile auf der Website des SMITHSONIAN MAGAZINE verfügbar ist.
- 2 In meinem Verständnis der Utopie orientiere ich mich an Thomas Schölderles *Utopia und Utopie*; siehe auch meine Ausführungen in *Bilder einer besseren Welt*, S. 11–56 (als OpenAccess auf <https://www.utopia2016.ch/zfs40/> verfügbar).
- 3 Der Bericht ist online auf https://archive.org/details/ERIC_ED086041 verfügbar.
- 4 Einige der animierten Sequenz, die zeigen, wie die Station im All konstruiert wird, entstammen der 1978 erschienenen Folge *The Final Frontier* der vom öffentlich-rechtlichen Fernsehsender PBS produzierten Wissenschaftssendung NOVA

(S05 E04). Wie WRI zu diesem Material gekommen ist, ist mir nicht bekannt, in den Credits gibt es dazu keine Angaben. Der vergangenes Jahr erschienene Dokumentarfilm *The High Frontier: The Untold Story of Gerard K. O'Neill* (Ryan Stuit, US 2021) über Gerard O'Neill enthält teilweise dasselbe Bildmaterial.

- 5 Die Ausgabe des LIBERTARIAN REVIEW ist online verfügbar unter: <https://www.libertarianism.org/periodicals/libertarian-review/libertarian-review-november-1978>.
- 6 Der Nachlass von Newman und Loeffler wird vom Institute of Historical Survey Foundation in Mesilla Park, New Mexico, verwahrt. Nach Aussage des Archivleiters enthalten die Unterlagen auch Material zu *Libra*. Da der Bestand aber unbearbeitet und nicht digital verfügbar ist, konnte ich nicht darauf zurückgreifen.
- 7 McCray hat auf seinem Blog auch über *Libra* geschrieben, den er beim Abfassen seines Buchs noch nicht kannte: <https://www.patrickmccray.com/leaping-robot/2013/08/15/the-elysium-field-of-dreams>.
- 8 Der Bericht ist online verfügbar: <https://archive.org/details/spacesettlements00john>.
- 9 Siehe das Ende von Jobs' Rede anlässlich der Graduiertenfeier 2005 an der Stanford University: <https://youtu.be/UF8uR6Z6KLc>.
- 10 Siehe <https://youtu.be/GQ98hGUe6FM>.